

Es klopft, es klopft . . .

„Ich glaube, es hat geklopft!“, sagt die Mutter zu Werner, der über seinen Rechenaufgaben brütet, „schau doch schnell einmal nach, vielleicht ist die Türlocke abgestellt.“ - Werner geht zur Haustür und kommt enttäuscht zurück: „Irrtum, Mutti, das war wohl der Wind, der Wind, das himmlische Kind“ lacht er. Werner rechnet weiter, und plötzlich klopft es wieder. Diesmal hat er es auch gehört. Das war aber ein sonderbares Klopfen: die Schläge ganz hell und kurz und schnell hintereinander. „Da ist ja der kleine Klopfer!“ ruft Werner. „Schau vorsichtig zum Fenster hin!“

Und richtig, draußen auf dem Fensterbrett sitzt eine Kohlmeise. Eifrig schlägt das Schnäbelchen gegen den Fensterkitt. Werner öffnet das Fenster, während der Vogel nur bis zur nahen Birke fliegt, und zeigt der Mutter, daß die Meise schon ein ganzes Stück Kitt weggepickt hat. „Was kann das bedeuten?“, meint die Mutter. „Ich hab's!“ triumphiert Werner. „Im Kitt ist Fett enthalten, und die Meisen haben Hunger. Neulich kam eine Kohlmeise sogar bei uns ins offene Schulfenster und wollte sich wohl eine paar Brotkrumen holen.“ - „Das ist ja schlimm“, sagte die Mutter, wie können wir denn da helfen? - „Ganz einfach, Mutti, ich muß mit Vati einen Futternkasten bauen. Einen Plan dazu hätte ich schon, er steht im neuen Tier-schutzkalender, für den ich neulich die 50 Pf. mit zur Schule genommen habe. Das ist gar nicht schwer, eine genaue Zeichnung mit Angabe der Maße ist dabei. Es handelt sich sogar um einen Futternkasten, den man nicht jeden Tag zu füllen braucht! Es fällt immer so viel Futter in die Rinne nach, wie von den Meisen gefressen wird. Ich habe schon einen Futternkasten in der Schule gesehen, einige Jungen haben ihn schon fertig.“

Am Abend, als der Vater nach Hause kommt, eröffnet Werner ihm seinen Plan, der Tier-schutzkalender liegt schon aufgeschlagen auf dem Tisch. Der Vater ist nicht gleich begeistert von der Sache, aber die Mutter hilft nach und erzählt das Erlebnis mit der Meise. Nach dem Essen nimmt der Vater Papier und Bleistift zur Hand und studiert die Zeichnungen. Werner ist glücklich, er möchte doch auch recht bald einen Futternkasten aufhängen können!

Zwei Abende basteln Vater und Sohn, und dann ist der Automat fix und fertig. Heute sind die Meisen hinter Werners Fenster wieder ständige Gäste. Aber sie picken nicht mehr die Verklebung der Scheiben ab: Mohn- und Hanfsamen aus Werners Automaten schmecken ihnen viel besser.

Jürgen Drodner und Peter Rückert aus der Klasse 7a der Mittelschule Springe haben ihren Futternkasten auch schon fertig und wollen für alle, die es interessiert jetzt beschreiben, wie sie es gemacht haben.

„Unsere Futternautomaten haben wir nach den Angaben im neuen Tier-schutzkalender gebaut. Wir benötigen dazu 1 cm dickes Holz und zwei normale Glasplatten in 14 x 11 cm Größe. - Aus dem Holz sägen wir das Bodenbrett 16 x 7 cm groß, die oelden Seitenbretter je 12 x 7 cm, und das Dachbrett wird 16 x 14 cm groß mit einem Loch in der Mitte, in der Größe eines Kor-ken. Durch dieses Loch wird später nämlich das Futter nachgeschüttet. Dann müssen wir 2 Innenteile auf 3 mm starkem Sperrholz in Dreiecksform aussägen, die oben die Breite der Seitenteile haben und unten spitz zulaufen. Mit 2 Leisten aus Sperrholz mit den Maßen 13,4 x 1 cm wird die Führung der beiden Glasscheiben geschaffen, die den Innenraum zu einem langen Trichter formen sollen. Nun können wir mit dem Zusammensetzen der Teile beginnen. Eine Schmalseite der Seitenteile

die Dachöffnung und verschließen sie fest mit dem Kork.

Jetzt haben wir nur noch den einen Wunsch, daß die Meisen recht bald unsere Futterstelle, die wir auf der Veranda aufgehängt haben, entdecken.“

Nun, wer macht es Werner, Jürgen und Peter nach, jetzt gleich? Es wäre doch eine feine Beschäftigung bis zum Schulbeginn und eine gute Tat gleichzeitig aus Dankbarkeit für die Weihnachtsfreuden, die liebevolle Eltern ihren Kindern bereitet haben.

Gefährliche Schlittschuhfahrt

In meiner Kindheit wurde die Welt manchmal nach Tauwetter eine einzige Schlittschuhbahn. Dann trat Freund Blechschmidt als Führer in seine Rechte, und wir zogen rudelweise hinaus in unser westpreussisches Land: stromabwärts bis an das Haf, stromaufwärts bis zum Drausensee, von dem der Elbingfluß herkommt. Meilen um Meilen flogen wir auf unseren Stahlschuhen dahin.

Eines Sonntags vormittags erinnerte ich mich, graudunstig bei dürrigem Nachtfrost auf dem unsicheren Eise zum Drausensee hin. Solange wir den Fluß unter uns hatten, ging alles vorzüglich, das Neue lag glatt auf dem alten, Risse wurden wohlweislich vermieden, und brach man ein, zog man den Fluß leicht wieder heraus. Als aber das Röhricht des Sees rings um uns aufstieg, da wurde die Sache verdächtig.

Zwischen den Halmen quoll das Wasser in kleinen Springbrunnen hoch, und was als Blankes sich vor uns erstreckte, war, genauer gesehen, nur unter dünner „Glas-haut“ schillerndes Wasser. Nichts hielt hier wirklich als die Schlittenbahn, die wie ein weißes Band quer über den See lief und deren Masse durch monatelanges Befahren zäh und beständig geworden war. Wenn die Spitze unseres Schlittschuhs aber rechts oder links nur um eines Zolles Breite über den Rand hinausgriff, dann hakte sie unter das Eis.

Das Herz hatte mir schon lange gezittert, und plötzlich wurde mir klar, daß der Tod als Dritter neben uns fuhr. „Kehr um!“ bat ich den Freund, der schweigend vor mich dahinfliegt. - „Geht nicht!“ rief er zurück. „Wenn wir stehen bleiben, liegen wir

Hurrli zieht mit um

prallend auf meinem Deckbett: Hurrl!, der Kater, der sich um unseren Schreck wenig kümmert, sondern nach einigem Sich-Garten in den Wald läuft, findet er das zurecht-Drehen behaglich schnurrt und wenige Minuten später geseufzt einschlafft.

Wie ist Hurrl! hereingekommen? Vielleicht hat das arme Tier in seiner Heim- haus hochgeblickt und dabei mit ihren scharfsichtigen Nachtaugen festgestellt, daß im Obergeschoß die Fenster offenstehen. Im Abstand von zwei Metern steht vor der Mauer eine alte kerzengerade Birke. Ihr Stamm teilt sich so, daß die eine Hälfte vielleicht anderthalb Meter links vom Schlafzimmer steil aufwärtsragt. Daran ist Hurrl! in der ersten Morgendämmerung hochgeklüftet; immer näher kam sie so an die Witterung „ihrer“ Menschen. Aber sie kletterte noch weiter hinauf, bis sie sich von oben, im Sturzprung, seitwärts gedreht, hinunterschnellen konnte in den dunklen Fensterschacht. Es muß verteuft schwer gewesen sein, dieses gleichzeitige Lösen sämtlicher vier Krallenfüße, das Abstoßen zum Sprung und das unbedingt richtige, dreifache Zielen.

Und ich denke, nur ein Antriebsmotor war stark genug in dieser kleinen Tierseele: die Lieb und das Zugehörigkeitsgefühl zu uns Menschen! (Paul Eipper)

DEISTERLAND

NDZ-BEILAGE FÜR DIE HEIMAT ZWISCHEN SUNTEL UND LEINE

Nr. 1 / 1960

2. Januar

Kleine Städte - große Brände

Brandkatastrophen in Springe von 1347 an

(Schluß)

„Der Wagen in der Länge des Spritzenkastens, insbesondere der lang Wage, das Stell, zwey Achsen, vier Räder à 2 1/2 Fuß hoch, die Deichsel, alles mit denen nötigen Eisenbeschlägen, einen eichenen Kasten, welcher 4 1/2 Fuß lang 1 1/2 Fuß im Durchmesser und 1 1/2 hoch, woran 2 tannen Läden, worin die bey der Feuer Spritze befindliche kleinere Sachen, als Schrauben, Schlüssel . . . aufbewahrt werden. Der Kasten ist mit Kupfer gefüttert, wober 2 Kupferne Siebe. In diesem Kasten befindet sich eine aus Metall in eins gegossene, mit drey Röhren versehene Windblase, welche 1 1/2 Fuß hoch und im Durchmesser 11 Zoll dick ist. Ein auf dieser Windblase von Metall-gegossener Standhahn mit gehörigen Abschlüß und zwey stück metallene Weenderklüß, nebst denen dazu gehörigen Scheren und dergleichen Schrauben. Das auf die Wendeknie sich passende kupferne Schwung-Rohr mit einem differentiellen tallenen Mund und Schrauben, damit der Wasser Strahl nach Erfordern vermehrt und vermindert werden könne. . .

Ein zur Spritze erforderlicher Druckbalcken von Eichen Holz, welcher von solcher Länge und Einrichtung ist, daß 12 Mann bequem daran arbeiten können. Ein an der auswendigen Seite des Kastens sich befindender metallener Hahn, woran mit gehöriger Einrichtung und Schrauben die Schläuche befestigt und angemacht werden können, nebst noch vier Paar dergleichen Schrauben, welche zwischen die Zergliederung der Schläuche angebracht werden und so eingerichtet sind, daß sie genau passen, kein Wasser durchlassen und keinen Wechsel bey einer Feuers Noth unterworfen. - Vier Längen Schläuche von guten festen Rindleder, welche insgesamt 80 Fußlänge ausmachen und zwey Zoll im Durchmesser halten, darin das kupferne Schwang-Rohr welches mit einem metallenen Munde und Schrauben versehen eingelassen . . . Soll alles zur Spritze verbrauchte Holzwerk mit rohter Öl-farbe das Eisen-werk aber mit schwartzer überstrichen werden. Der Wasser-Strahl aus der Spritze erhebet sich nicht stoßweise, sondern ist ein beständiger Strahl und steigt aus dem Stand Rohre zwischen 50 und 60 Fuß aus denen Schlangen aus Leder gefertigte Schläuche aber einige 40 Fuß in die Höhe. Ferner wirft diese Maschine durch ihren anhaltenden und fortwährenden Strahl 20 Eimer Wasser innerhalb 1 1/2 Minuten Zeit, bey guter Bearbeitung ins Feuer.

Der Fachmann wird sich vielleicht diese Springer „Spritze“ Modell 1769 vorstellen können, die seiner Zeit 300 Rthlr. gekostet hat. Die Stadt ist stets darauf bedacht gewesen, ihre „Feuer-Lösungs-Gerätschaften“ zu verbessern und zu vermehren. So finden wir - um nur einen Jahrgang herüber 1801/02 ein Verzeichnis der Gerätschaften: 2 große Feuer-Sprützen nebst Schlangen - 5 kleine Hand-Sprützen - 3 Feuer-Tubben -

7 Feuerleitern - 1 kleine Leiter - 38 lederne Eimer - 7 Feuer-Haken.

Unter dieser Aufstellung findet sich folgender Vermerk: „Daß die Feuerspritze nebst Schlangen am 7. April 1803 zum letzten Male probiert worden und die Gerätschaften im guten Stande sich befinden wird hierdurch bescheinigt.“ Früher brauchte die Stadt Springe zur Bedienung der Feuer-Spritze 8 Spritzenleute, von denen die meisten Handwerker waren. Die ständen die Rotmeister zur Seite. Die Stadt war in 11 Bezirke eingeteilt und jeder Bezirk unterstand einem Rotmeister, der für ein Jahr gewählt wurde.“ Die sogenannten Rotmeister der 11 Stadt-Distrikte so lautet es in der „Pro Memoria“, welche bey öffentlichem Aufgebot der ganzen Bürgerschaft namentlich bey der jährlichen Reinigung des Mühlenbaches auch entstehende Feuers Gefahren und dergleichen sämtliche Häuserbewohner ihres Districts bestellen und darüber bey der Arbeit die Unteraufsicht führen müssen.

Im vorigen Jahrhundert ward die Zahl der Feuerwehrleute schon wesentlich größer. So finden wir in der Feuerwehrrundung des Jahres 1836 folgende Angaben:

„Zur Bedienung der in hiesiger Stadt befindlichen zwei Feuerspritzen soll bei der großen Spritze nachfolgend bezeichnete Mannschaft angestellt werden und zwar: 1 Spritzenmeister, 2 Mann zum Lenken des Rohres und der Schlange, 10 Mann zum Drücken; und bei der kleinen: 1 Spritzenmeister, 2 Mann zum Lenken des Rohrs 8 Mann zum Drücken. Die jüngsten Bürger sind schuldig, wenn ihre Körper-Constitution und der Verhältnisse es gestatten, als Spritzenleute einzutreten. Die Spritzenmeister werden vom Magistrat gewählt und beedigt. Außerdem soll bei jeder Spritze ein Schuster, Sattler oder Riemen ange stellt sein, welcher, sobald die Spritze ge bracht wird, zugegen sein und sein notwendiges Handwerksgeschäft bei sich führen muß . . . Sämtliche Spritzenleute erhalten einen Hut mit der Nummer der Spritze, bei welcher sie angestellt sind. Die Hüte der Spritzenleute werden mit den Buchstaben St. Spr. bezeichnet. Sind bei einer entstandenen Feuersbrunst

Auch bestand in Springe eine Rettungs-Compagnie, die aus 16 rechtlichen Einwohnern gebildet wurde. Ein jedes Mitglied der „Rettnungscompagnie“ erhielt einen Sack, die ganze Compagnie zwei Leuchden und eine Quantität Stricke. Ferner wurde dieser Compagnie ein erfahrener und rechtlicher Schlosser zugeordnet, der bei jedem Feuer sofort mit seinen Dietrichen erscheinen mußte. Die Mitglieder der Compagnie erhielten als Abzeichen einen weißen Hut oder Kappe mit den Buchstaben: R. C.

Stellen wir uns einmal in Gedanken vor, was nach den obigen Schilderungen vor über 100 Jahren geschah, wenn in der Nacht plötzlich Feuer ausbrach: Der Nachtwächter hat das Feuer bemerkt und bläst Alarm auf seinem Horn. Der Glockenläuter, als er die Flamme

sieht, läutet die Glocke. Der Cantor läuft zur Kirche, um diese zu öffnen, damit „nötigenfalls“ die geröteten Sachen dort aufbewahrt werden können. Die Spritzenmeister und die Spritzenleute eilen sofort nach dem Spritzenhaus, um die Spritzen nach der Feuerstelle zu bringen, wobei jeder Einwohner ihnen behülflich zu sein verpflichtet ist. Wenn es ihnen gelingt, als erste eine Spritze nach dem Brandplatze zu bringen, winkt ihnen eine Belohnung von 5 Talern aus der Stadtkasse. Alle männlichen Einwohner im Alter von 18 bis 60 Jahren rennen mit ihren Feuer-eimern zur Brandstelle. Die Bewohner des unteren Stocks jedes Hauses stellen sofort Licht vor die Fenster. Die Mitglieder des Magistrats begeben sich beim ersten Feuererklär nach dem Brandplatz. Der Rathsdien er geht sofort nach dem Rathhause. Dagegen muß sich der Stadtdien er auf dem Brandplatz einfinden, um die Befehle des Magistrats zu erwarten. Der mit der Wasserröhren-Leitung beauftragte Brunnenmeister hat für die Öffnung der Notbrunnen in der Nähe des Feuers und - wenn nötig - für die Stauung der Haller und des Nebenflusses der Stadt zu sorgen.

Inzwischen lassen die Bürgervorsteher die Hilfsmannschaft in Reihen ordnen, um das Herbeischaffen des Wassers zu befördern. Die Gesamtleitung übernimmt der Bürgermeister. Inzwischen ist die Rettungscompagnie mit ihren Säcken, Leuchden und Stricken erschienen und schafft alle „Mobilien“ aus dem brennenden Haus hinaus. Bespannte Einwohner haben sich mit ihren Fuhrwerken eingefunden, um alles abzutransportieren. Der Chef der Rettungscompagnie hat „damit die Gefahr der Verbreitung des Feuers vermindert werde, auch dafür Sorge zu tragen, daß Speck, Würste und dergleichen sofort von der Rauchkammer des brennenden Hauses und der Nachbarschaft geschafft werde“.

Bei jedem Brande war es üblich, auf Kosten der Stadt den durch die anstehende Arbeit entstandenen Durst zu löschen und sich durch einen kräftigen Imbiß zu stärken. Wer einen Einblick in die von den Gastwirten und Kaufleuten her nach dem Magistrat eingesandten Rechnungen getan hat, wird es verstehen, daß versucht wurde, diese Zechereien in gewissen Rahmen zu halten; jedoch ohne Erfolg. Obwohl am 14. August 1808 für den Amtsbezirk Springe eine Feuerpolizei-Verordnung erlassen, in dessen § 19 es heißt: „An dem Orte, wo das Feuer ausgebrochen ist, soll, bis zur Löschung des selben, von keinem Krüger oder Schenkwirthe oder von Privatpersonen ausgeschenkt werden. Für die nötige Stärkung der Spritzenmannschaft durch Austheilung von Brod und Bier oder Brannwein ist von Seiten der Gemeinde Sorge zu tragen“.

Wie wenig dieser Passus beachtet wurde, erwies sich bei dem Domänen-Brande im Jahre 1874. Ein Circular, das den Gastwirten und Brannwein-Verkäufern zu Springe vom Magistrat vorgelegt worden ist, lautet: Gelegentlich des Brandes am 11. Juli v. J. auf der Domäne hieselbst